

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gefaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

60. Jahrgang.

Nr. 182.

Freitag, den 8. August

1913.

## Öffentliche Gemeinderatsitzung

Freitag, den 8. August 1913, abends 8 Uhr. Die Tagesordnung ist am Anschlagbrett im hiesigen Rathause zu ersehen.

Schönheide, am 5. August 1913.

Der Gemeindevorstand.

### Friede.

**Bukarest, 7. August.** Die „Agence Havas“ meldet: Der Friede ist mündlich geschlossen worden auf der Grundlage, daß Strumitsa an Bulgarien und Rawalla an Griechenland fällt. Der Vertrag soll heute vormittag 11 Uhr unterzeichnet werden. Die Unterzeichnung des Demobilisierungs-Abkommens wird ebenfalls heute erfolgen.

Gottlob, nun ist erschollen... so muß man angesichts dieser verheißungsvollen Nachricht vom Balkan mit Paul Gerhardt ausrufen. Dank der strengen Konsequenz König Karls von Rumänien ist nach einer Reihe mörderischer Kriege ein Ende gesetzt, die seit Anfang Oktober des vorigen Jahres die Welt in Atem hielt, weit mehr noch als durch die großen Waffentaten — die ja allmählich spärlich geworden waren — wie die aufregenden diplomatischen Begleiterscheinungen, die auch die Großmächte in Mitleidenschaft zu ziehen drohten. Der Janustempel stand ja schon viel länger offen, schon seit dem September 1911, als die Italiener nach Tripolis zogen und damit den verwerflichen Statusquo zuerst ins Wanken brachten. So reichte im Oktober 1912, als der Friede von Lausanne geschlossen wurde, ein gehender Krieg einem kommenden die Hand. Aber noch vor dem Tripoliskriege war die Tür des Janustempels nur angelehnt, nicht geschlossen gewesen. Schon die Marokkofrisse, die auf den historischen „Panthersprung“ nach Agadir folgte, hatte Gewitterspannung in die politische Atmosphäre gebracht.

Wir haben also fast volle zwei Jahre Krieg und Kriegsgeschrei hinter uns, und im Interesse von Handel und Industrie wäre dringend zu wünschen, daß nun endlich einmal ruhigere Zeiten einkehren, damit der Unternehmer wieder den Mut finden könnte, mit seinen Kalkulationen über den nächsten Tag hinauszuwenden und damit der Arbeiter endlich wieder ausreichende und lohnende Beschäftigung findet. Wie schwer die Kriegszeit vor allem auch auf dem Erzgebirge und speziell auf unserer heimischen Industrie gelastet, braucht wirklich nicht hervorgehoben zu werden, denn das pfeifen, wie man landläufig sagt, die Spahen von den Dächern. Einem zahlenmäßigen Beweis aber, wie auch besonders Eibenstock betroffen ist von dem durch den Kriegszustand herrschenden Niedergang in der Industrie, gibt unsere Statistik. Daran sind hier in den Monaten Juni und Juli allein 83 Abmeldungen mehr zu verzeichnen gewesen als Anmeldungen.

Der Krieg, der sich solange hinschleppte, hat uns reichlich Zeit gelassen, uns mit den Veränderungen auf der Landkarte und in der politischen Kräfteverteilung abzufinden, so daß wir heute seinen Retrospekt kurz fassen können. Man hat in den Staatskanzleien schon längst das Fazit gezogen aus dem Verschwinden der Türkei als europäische Großmacht, und deshalb zielen die Mächte allen Ernstes dahin, Adrianopel den Bulgaren wieder zuzuschicken. Und es kann ja nun auch unbedenklich getan werden, da das, was man zunächst erwartete: Das Aufstreigen eines Balkanbundes unter slawischer Führung, in weite Fernen gerückt ist. Ja, es möchte fast als eine Pflicht des Dreibundes betrachtet werden, Bulgarien möglichst stark zu erhalten, damit das an Macht und Land durch die Balkankriege gewachsene Serbien unsern Bundesgenossen gegenüber nicht zu aufdringlich und nicht in letzter Linie zu stark werden kann, was für uns die Hilfe des Bundesgenossen problematischer erscheinen ließe als bisher.

Ob die Adrianopelfrage noch wirklich Verwicklungen mit sich bringen kann, steht glücklicherweise sehr dahin. Die Mächte werden schon ausreichenden Druck auf die Türkei ausüben und geeignete Vergleichsformeln zu finden wissen, damit die Türkei sich nicht in neue Abenteuer stürzt, die für sie mehr wie verhängnisvoll werden könnten. Die osmanische Regierung denkt vielleicht gegenwärtig selbst nicht mehr daran, aus ihrem letzten kriegerischen Vormarsch Adrianopel als Trophäe heimzuführen; denn sie wird ja ohne Zweifel auch ohne Adrianopel noch Vorteile aus dieser militärischen Aktion ziehen. Auch hat die Türkei wohl aus dem Grunde in Bezug auf Adrianopel so unentwegte Entschlossenheit vorgeschützt, weil sie damit rechnen, daß der Friedensschluß in Bukarest nicht so überraschend schnell erfolgen würde. In dieser Rechnung haben sich die Osmanen nun gründlich geirrt und die Mächte haben jetzt bedeutend freiere Hand in der Behandlung der Frage von Adrianopel.

Das alles läßt in uns die frohe Hoffnung aufkommen, daß wir nun endlich wieder geregelten Zeiten entgegengehen, weil mit der Lösung des glatteisgefährlichen Balkanproblems für einige Zeit wenigstens innereuropäische Gegensätze, die zu Katastrophen führen könnten, nicht zu erwarten sind. Und froh wird deshalb der Kaufmann, froh wird der Industrielle, der Gewerbetreibende und der Arbeiter sein, froh aber auch nicht an letzter Stelle der — Zeitungsschreiber, der sich bei den verflügten türkischen, bulgarischen, jerbischen und montenegrinischen Ortsnamen fast die Zunge abgebrochen hat.

### Reich, Staat, Gemeinde.

Eine finanzpolitische Betrachtung von Richard Witting.

Einem Wunsch gemäß bringen wir heute und morgen einen scharf beleuchtenden Aufsatz des Herrn Geheimrat Richard Witting, den dieser in den Nrn. 168 und 169 des Tag veröffentlicht. Es mag hier gleich erwähnt werden, daß Geheimrat Witting nach seiner politischen Grundrichtung liberal ist, was seine Ausführungen sicher in der Beziehung interessanter erscheinen läßt, als seine Auffassung sich hier ganz mit den rechtsstehenden Parteien deckt. Geheimrat Witting schreibt: Es war im Jahre 1879 als Forderung auf dem Bankett des Städtetages das deutsche Bürgertum gegen die Bismarcksche Steuer- und Zollpolitik „auf die Schanzen“ rief. Forderungen und Beschlüsse sind mir teuer; unter seiner Leitung habe ich die ersten taufenden Versuche in der Kommunalverwaltung gemacht und hege für ihn nur Bewunderung und Dankes. Aber seine Stellung gegen Bismarcks Finanzideen habe ich immer für einen schweren Fehler gehalten; die Geschichte ist über den grundsätzlichen Freihandel, über die liberale Macht-, Wehr- und Kolonialpolitik längst zur Tagesordnung übergegangen. Heute sind die Nicht-als-Freihändler zu zählen, und für Meer, Flotte und Kolonien gibt der Liberalismus mit vollen Händen. Jetzt ist dieser Liberalismus in dessen wieder drauf und dran einen vielleicht noch verhängnisvolleren Fehler zu begehen als bereits 1879. Direkte Reichssteuern, Besitz-, Vermögens-, Einkommensteuern sind das Feldgeschrei geworden. Und da im modernen Deutschland die Hypothek ein wichtiger politischer Faktor wurde, so haben auch bei der Forderung direkter Reichssteuern sich alsbald die üblichen Formen der Massenpsychose und -hypnose gezeigt.

Es ist seltsam — der deutsche Liberalismus ist hartnäckig auf der falschen Seite; er bekämpft oft nur par débit, aus Unmut gegen andere Parteien, nützliche Dinge, die er dann hinterher nicht nur duldet, sondern pflügt. Niemand wird sich wundern, wenn der Liberalismus für die Freiheit des Individuums, für die Trennung von Kirche und Staat, für Reform des Wahlrechts, für parlamentarische Herrschaft eintritt. Was aber der Liberalismus an sich mit Freihandel und Schutzoll, mit direkten oder indirekten Steuern zu tun hat, das versteht, wer kann. Eine Steuer ist weder liberal noch konservativ; die demokratischen Republiken Frankreich und Amerika haben dementsprechend so gut wie gar keine direkten Steuern.

Das Deutsche Reich läßt, wenn man die Reichslande und die Kolonien beiseite läßt, keine territoriale Hoheit aus; man muß im heutigen Deutschland diese Ab-Weisheit immer wiederholen. Das staatliche Gemeinwesen an Kulturgütern bietet, das wird dem Deutschen im wesentlichen durch den Einzelstaat überliefert. Wohlfahrt im allerweitesten Sinne, Unterricht, Verkehr regelt der Staat. Der Liberalismus, der sich ja mit Zug und Recht als den besonderen Förderer der Kulturgüter betrachtet, müßte mit eiserndem Nachdruck darauf bedacht sein, die Finanzkraft dieses einzelnen Bundesstaates zu schonen und zu pflegen. Wer für Schule und Unterricht, wer für Kunst, Wissenschaft und allgemeine Wohlfahrt immer größere Leistungen fordert, der sollte mit flammendem Schwerte vor der Steuerkraft des Einzelstaates stehen. Unter dem Staat haben sich dann weitere gemeinschaftliche Formen gebildet: Provinz, Kreis, Gemeinde, wozu noch die landeskirchlichen Organe treten. Und in allen diesen Gebilden werden, in Preußen wenigstens, die Lasten beinahe

ausschließlich von den Besitzenden aufgebracht. Schule und Kirche, Armenlast und Begehau, Kunst und Hochschule, Beamtenbesoldung und jeglicher Komfort des öffentlichen Lebens — er wird von den Besitzenden bezahlt. Es ist eine dreifache Unwahrheit, wenn lärmende Romdys behaupten, das arbeitende Volk bezahle die Beamten, und von ihrem Geld und ihren Arbeitergroßen nähre sich der staatliche Funktionär. Das Gegenteil ist wahr; häufig genug trägt der Beamte durch seine Steuern zu den Lasten für Staat und Gemeinde und zu den sozialen Leistungen ein erhebliches bei. In keinem Lande der Erde hat der Besitzlose so wenig steuerliche Lasten wie bei uns; in keinem auch nur annähernd gleiche politische Rechte. Das Reich hat den Schutz gegen äußere Feinde zu tragen, und an diesen Lasten nimmt, durch Zölle und Verbrauchsabgaben, auch der Unbemittelte teil. Auch hier trägt er nicht annähernd so viel wie anderwärts; der französische Proletarier bezahlt 46 Mk. jährlich an indirekten Steuern, der Deutsche 18 Mk. Was er an Zöllen für notwendige Lebensmittel, Brot und Fleisch bezahlt, das wird ihm dreifach und mehr ersetzt durch die Leistungen an Wohlfahrt, die er von der Gemeinde, Kreis, Provinz, Staat, ausschließlich aus den Taschen der Besitzenden genießt. Hierzu kommen die mehr als zehn Milliarden Mark, die von 1885 bis jetzt an die arbeitende Bevölkerung aus Versicherungsbeiträgen bezahlt sind. Die Last der direkten Steuern ist denn auch in Preußen bereits eine gefährliche Sache; siebzig Prozent der gesamten direkten Steuern werden bei uns von fünf Prozent der Bevölkerung getragen, und wenn man an die enormen Kommunalsteuern denkt, die gerade in den ärmeren Gegenden unseres Vaterlandes den Bürger belasten, so kommt man zu horrenden Zahlen. Es ist nichts seltenes, daß der mit Grundbesitz gesegnete über 30 Prozent, zuweilen bis 40 Prozent seines Einkommens in direkten Steuern an Staat, Gemeinde und Kirche bezahlt.

Ebenso ungeheuerlich sind die Industriellen, namentlich im Westen, belastet. Ist es angesichts dieser Zustände eine Uebertreibung, wenn man von einem Abgrund spricht, dem wir zutreiben?

Es war bei dieser durch keine Redekunst zu erschütternden Sachlage geradezu ein Verhängnis, daß in den Finanznotden des Reichs mit unbedürmter Miene immer wieder auf die direkten Steuern hingewiesen wurde, und das vorzugsweise von Männern, die weder im Staate noch in der Provinz leitend und unter eigener Verantwortung tätig waren. Wir haben durch unsere eigenartige historische Entwicklung diese schwere Komplikation in unserer staatlichen Einrichtung; das Gebilde des Reichs besteht im Grunde nur in der Idee, und es muß daher naturgemäß auf seine Finanzquellen an anderen Stellen schürfen als der territoriale Staat und die Gemeinde. Es ist hierbei nichts weniger als erfreulich, wenn die Abgeordneten die Befehle machen und die Regierung folgt, denn das stellt wirklich nur die Verantwortlichkeiten auf den Kopf. Und es wäre nur natürlich und zweckmäßig, wenn die Herren Erzberger, Wasserhagen und Müller-Reinigen die Reichsfinanzen fortan unter eigener Verantwortlichkeit führten und aus der Misere herauszukommen sich selbst bemühten. In der Exekutive und im Bundesrat würden sie sehr bald gewahrt werden, daß es neben den Interessen des Reichs auch solche der Bundesstaaten und der Gemeinden zu wahren gilt. Tatsächlich brauchen die Einzelstaaten und die Gemeinden jeden Pfennig aus den direkten Steuern für ihre eigenen Bedürfnisse, und daß diese Bedürfnisse nicht kleiner, sondern einflussreicher immer größer werden, darüber braucht man wohl kein Wort zu verlieren. Fängt erst das nimmerfette Reich an, ebenfalls zuzugreifen, dann gibt es nur noch zwei Alternativen: entweder die Besitzenden werden allmählich steuerlich ausgepowert, oder man muß mit den direkten Steuern in Staat und Gemeinde auf die Unbemittelten übergreifen, was ein Meer von Unzufriedenheit verursachen und nur die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen würde.

Bismarck hat 1884 im Reichstag eine niedliche Geschichte erzählt, wie ein liebenswürdiger, aber konspirierender Vole ihm einmal gesagt habe: „Schaffen Sie nur direkte Steuern für die große Masse der Bevölkerung; für das übrige, die Unzufriedenheit, die Revolution, werden wir schon sorgen.“ Das ist ungemein wahr, und deshalb muß jeder Zoll breit auf dem Gebiet der direkten Steuern mit Hartnäckigkeit verteidigt werden, und wiederholt betone ich, daß mir der bundesstaatliche, insbesondere der preussische Finanzminister unsäglich bleibt, der sich auch nur einen Pfennig direkter Steuern zum Nachteil seiner Einnahmen extorquieren (auspressen) läßt. Miquel und Rheinbaben hätten das nie geduldet, und es bleibt bedauerlich, daß der ehemalige Oberbürgermeister, der jetzt Preußens Finanzen zu betreiben hat, diese abschüssige



einander stehen werden; mir scheint, daß einige Herren die Idee haben, durch einen zusammengefaßten Rat hinter der Gardie alles zu leiten. Wo alle Tollheiten und Schleichigkeiten von früher sollen wieder stattfinden. Sie werden bei der schlesischen Armee das erste Los haben, indem alles Erbärmliche mit nach Böhmen zieht, und Sie also eigene Herren bleiben. Das ist so charakteristisch, daß nichts hinzuzufügen bleibt. — An diesem Tage ließ Napoleon bereits seinen Geburtstag feiern, um acht Tage früher, als das wirkliche Datum ihn angab. Der Kaiser mochte sich wohl freuen, daß am 15. August vielleicht keine Stimmung mehr für diese Feier vorhanden sein könnte.

### Vorfrühling.

Erzählung von M. von Wittgen.  
(81. Fortsetzung.)

„Immerhin muß es uns möglich sein, uns auf ihre Schiffe zu retten!“  
„Nächsten soll ich? Feige Klüchten? Das verlangt man von mir?“ Schills Gesicht verzerrte sich in verzweifeltstem Schmerz.

„Schill,“ entgegnete Bülow ernst und fest, „zwischen feiger Flucht und einem Zurückweichen, das die Vernunft gebietet, ist noch ein himmelweiter Unterschied.“

„Ist das die Ansicht der anderen Unzufriedenen auch? Hahahaha! Darauf kommt es euch an, dies bißchen armselige Leben zu retten?“  
Bülow schob das Blut zu Kopf.

„Major!“ rief er mit edler Beherrschung, „ich habe den Tod nicht gesucht — habe ihm an deiner Seite so oft unerschrocken ins Auge gesehen, solange es noch irgendeine Hoffnung auf Erfolg gab. Aber sich hier in dem unhaltbaren Straßland abzuschließen — das nenne ich, dich und die Deinen zwecklos und ziellos jagende Ratten, das nenn' ich dich und die Deinen dem Feind als Schlachtopfer aufzubereiten.“

„Nenn' es, wie es dir beliebt, ich nenn' es feige Flucht,“ schrie Schill mit dunkelstammenden Augen. „Ich muß, ich werde in Straßland bis zum letzten Atemzuge dem Feinde Trotz bieten; und verjagt mir Gott in seiner Gnade den Sieg, so will ich mich unter den Trümmern dieser Feste begraben und meine Getreuen mit mir. Wenn du anders empfinden kannst, Leo, so geh und nimm deine Gleichgesinnten mit dir! Der Weg steht dir offen.“

Der junge Offizier erblaßte. „Ist das dein letztes Wort?“  
„Mein letztes. Treue bis zum Tode, das ist meine Devise.“

„So muß ich gehen. Major — leb wohl!“  
Nach einmal trat Leo von Bülow auf Schill zu. Um seine Mundwinkel unter dem leeren Bärden hervor ludte es. Die ausgestreckte Hand zitterte leise.

Schill überfah diese Hand. Rauh, brüchig rang sich's hervor: „Leb' wohl!“  
Da sank Bülows Hand herab. Er biß die Zähne aufeinander und glug harten Schrittes zur Tür. Schon kreischte die Kante unter dem Druck seiner Finger.

„Leo!“ schrie Schill auf, wider Willen. Der höchste Seelenschmerz preßte ihm den Ausschrei heraus. Da wandte sich der schlanke junge Mensch zurück. Schills brennende Augen umfingen ihn mit verzweifeltstem, anklagendem Fischen. So ähnlich war er seinem Bruder und doch so anders! „Dein an Kolb!“ Er — würde mich nicht verlassen...“

„Abso?“ — Major — ich bin eine andere Natur als er, aber wer weiß, wie der Tote in diesem Falle gehandelt haben würde!“  
„Geh! Geh!“ rief Schill, beide Hände in qualvoller Abwehr ausstreckend. „Willst du mit auch den toten Freund noch rauben?“

„Das sei ferne von mir, Major,“ entgegnete Bülow, und seine in Tränen zitternde Stimme hatte einen innigen Klang, nichts, nichts und niemand wollte ich dir rauben. Retten wollt ich dich — dich von deinem Wahne befreien — — —“  
Schill prallte zurück.

„Einen Wahn nennst du, was mir heiligste Ueberzeugung?“ — Sein Gesicht wurde aschfaßig. Glatte Kälte legte sich darüber. „Leb' wohl, Leo. Jetzt kann ich dir auch ruhig die Hand zum Abschied reichen. Unsere Wege scheiden sich, unsere Seelen haben nichts mehr miteinander gemein.“

„Major, ich meine es trotzdem nicht weniger ehrlich und treu, diene ich auch dem Vaterlande auf meine Weise.“

„Gut! Gut! Tue ein jeder, wie er's vor seinem Gewissen verantworten kann. Das meinige wohnt mich in diese Mauern. Leb' wohl!“  
„Leb' wohl!“

Die Tür schloß sich hinter Leo von Bülow. Schill starrte darauf hin mit einem Ausdruck in den brennenden Augen, der ans Irre grenzte. Plötzlich umfingte er mit beiden Händen seinen Kopf. „Ist es denn nur möglich?“ würgte er hervor. „Lebe ich noch? — Verlassen — treulos verlassen — von einem der Besten?! — Heiliger Gott,“ schrie er auf wie ein todtrunkenes Tier, fürchtbar rächst du an mir meine Schuld. Meinen König habe ich verlassen, weil ich mir wahnwichtig annahmte, meine Zeit besser zu verleben als er. Jetzt verlassen mich die Meinen, von gleichem Wahne betört. Wovon Gott, du bist gerecht!“

In wilder Verzweiflung warf sich der Unglückliche auf das Kanapee nieder und vergrub das Haupt in das Kissen.

Am nächsten Tage meldeten die an den Thron vorgeschobenen Kavallerie-Patrouillen das Herannahen einer nicht unbedeutenden feindlichen Truppenabteilung, die von Südwesten heranzügte.

Etwa 6000 Mann sollten es sein. Holländer und

Dänen, jene unter dem Befehle des französischen Generals Gratien, diese unter dem Kommando des dänischen Generals Graab.

Mit unbedingtem Gehorsam hörte Schill die Kunde. Keiner hätte sagen können, was in ihm vorging. Vielleicht gab er sich selbst nicht einmal Rechenschaft darüber.

Auf seinem Schimmel jagte er bald darauf durch die Straßen von einem Tore zum andern. Bald hier, bald dort war seine schöne, geschmeidige Reitergestalt in der blauen, pelzverbrämten Uniform mit dem Dolman über den Schultern zu sehen. Ueberall blieben die Vorübergehenden stehen und blickten ihm nach. Viele, namentlich Leute aus dem Volke, jubelten ihm mit hellem Enthusiasmus zu. Dann ludte es wohl noch wie ein wehmütiges, dankbares Lächeln unter dem schwarzen Schmirrbart hervor. Oder auch er riß den Tschako vom dunklen Haupthaar und rief in fetter alten Impulsiven Art:

„Kinder, haltet euch tapfer im Sturm! Mit Gott für König und Vaterland!“

Mancher Mann aber, der in dem bevorstehenden Kampfe für sein Gut und Blut fürchtete, der ballte die Hand hinter ihm her oder sandte seiner entschwindenden Gestalt eine böse Bestärkung nach.

So kam die Nacht heran — die Nacht zum 31. Mai. Schill saß in seinem Stübchen. Allein. Vor ihm schwebte die Lampe auf dem Tisch, — eine Tasse Schokolade stand unberührt daneben. Er schrieb und schrieb — an den Erzherzog Karl. Noch hatte die Siegesbotschaft von Aspern nicht Schills Ohr erreicht. Aber sein ahnendes Herz fühlte sich unwillkürlich zu diesem Fürsten hingezogen, auf den das halb Europa alle Hoffnung, aus unerträglichem Joch befreit zu werden, wie auf eine letzte Karte gesetzt. Mit ihm Mann zum andern sprach er sich offen in dem Brief aus; sein ganzes leidenschaftliches und doch so reines Willen legte er dem Fürsten klar, zog ihm gegenüber unerschrocken das Fazit seines Lebens.

Während des Schreibens hatte sich Schills düsteres Antlitz mehr und mehr erhellt. Mit dem alten hinterreichend flammenden Leuchten in Augen und Zügen hatte er die letzten Sätze geschrieben. Nun legte er die Feder beiseite. Wie befreit von schwerer, schwerer Last atmte er auf. Wenige Augenblicke schaute er, in den Suhl zurückgelehnt, ruhend und sinnend vor sich hin. Dann schloß er den Brief sorgfältig und versiegelte ihn mit seinem Siegel.

Er hatte kaum das Licht, an dem er den Brief fällig gemacht, gelöscht, als es draußen hellte. Behutsam ging er hinaus und öffnete. Der Morgen grüete schon, und rüchlichsvoll, wie er war, wollte er den Rittmeister von Parsenow, der ihm Quartier gegeben, nicht stören.

Es war der Erwartete, ein alter Freund und Bekannter Schills aus Berlin, der Großnichte der Oberhofmeisterin von der Königin Luise, Graf Voss, der vor Monden Schills Bekanntheit mit der vertieften Kurfürstin von Hessen vermittelt, die als leidenschaftliche Patriotin Schill Gelder zur Organisation des Aufstandes zur Verfügung gestellt hatte. Erst am verfluchten Abend war der Graf bei Schill mit der Mission von dem nach Prag geschickten Kurfürsten eingetroffen, von neuem zu versuchen, einen Aufstand in Hessen zu organisieren, damit er wieder in den altererbten Besitz seines Landes eintreten könnte. Mit Freude hatte der Graf sich bereit erklärt, die Uebermittlung des Schillschen Briefes an den Erzherzog Karl zu übernehmen.

Das kalte Grau der scheidenden Nacht wandelte sich in zartes Violett, — der erste rosige Frühling überflog Stadt und See, als Graf Voss den Major wieder verließ. Schill war von neuem allein. Er schlürfte seine Schokolade, steckte sich noch einmal die Pfeife an, die beim Schreiben ausgegangen war, und sich in den alten Lehnstuhl werfend, der dicht am Fenster stand, blies er blaue Ringe in die Luft. Die Bewegung seines Blutes besänftigte sich. Eine wohlige Müdigkeit überkam ihn, eine wohlige, traumhafte Müdigkeit, in der sein ganzes vergangenes Leben einmal an ihm vorüberzog. Die sorglosen Tage der Kindheit im Kreise der Eltern und Brüder, die stillen Jahre in Basewalk im Regiment Königin-Dräger die Schlacht von Auerstädt, die Kampagne von Kolberg — sein Leben nach dem unglücklichen Friedensschluß in Pommern — seine Verlobung mit Elisabeth...“

„Elisabeth!“  
Voll inniger Zärtlichkeit flüsterte er diesen Namen. Er zog die feine Tasche, die ihm die Königin geschenkt, unter der Weste hervor und öffnete sie. Elisabeths Bild hatte er darin geborgen. Auf Eisenblech war es gemalt. Wie ähnlich war ihr doch dies Bild! Diese edlen Züge — dieses schöne dunkle Vordenhaar — diese großen Sternenaugen! Diese Sternenaugen, aus denen ihre Feuerseele sprach!

„Elisabeth, du bist mir nah! Ich fühle es: Was auch der kommende Tag mir bringen wird, — du stehst und kämpfst an meiner Seite, wenn alle mich verlassen,“ hauchte er. Er küßte das Bild wieder und wieder.

Mit einem Male war es ihm, als läme sie wirklich zum Zimmer herein — auf ihn zu. Ganz deutlich sah er sie in dem schlichten weißen Kleide, das sie an jenem Tage getragen, da sie sich ihm anverlobt. Aber statt des Rosenkranzes trug sie einen Lohbeerkrantz in den edlen, kraftvollen Händen und Flügel an den Schultern. Das aber nahm ihn nicht wunder. War sie doch seine Siegesgöttin.

Ein erhabener Ernst, der den Schmerz der Welt überwinden, prägte sich in ihren bleichen Zügen aus. Sie trat zu ihm heran, hob die schönen Arme und drückte ihm dem Lorbeerkrantz ans Haupt.

„Ferdinand! Ferdinand!“ jagte sie laut und klar,

„jage nicht! Was ist der Tod? Was ist das Leben? Du bist unsterblich! Du, Preußens einziger Held in Feldenarmer Zeit!“

Wie ein segnender Hauch streifte ihr Kuß seine Stirn. Und dann lächelte sie — ein wunderbar himmlisches Lächeln. Hehrer Gottesfriede zog in des Mannes Seele. — — —

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Zwischenfall beim Aufstieg des „J. 2“. Mittwoch morgen um 1/10 Uhr erhob sich das Militär-Luftschiff „J. 2“ in Köln zu einer Uebungsfahrt. Wegen des heftigen Windes mußte es nach einer halben Stunde vor der Halle wieder landen. Der Wind rüttelte aber so stark an dem Luftschiff, daß das Kommando „Loslassen“ gegeben wurde. „J. 2“ erhob sich wieder, und ein Soldat, der ein Galletra nicht rechtzeitig losgelassen hatte, wurde mit in die Höhe gerissen. In zweihundert Meter Höhe gelang es der Besatzung des Luftschiffes, den Mann in die Gondel zu ziehen. Mit Hilfe von Privatpersonen wurde nach etwa 10 Minuten eine Notlandung vorgenommen. Nachdem dann Hilfsmannschaften auf dem Flugplatz eingetroffen waren, konnte das Luftschiff sicher in die Halle gebracht werden.

— Boot auf dem Tegernsee gekentert. Mittwoch nachmittag gegen fünf Uhr kenterte auf dem Tegernsee ein Boot, in dem sich der Kammerjäger Engel und der Sänger Sturmfels befanden. Engel konnte sich retten, während Sturmfels ertrunken ist.

### Wettervorhersage für den 8. August 1913.

Nordwinde, heiter, geringe Temperaturänderung, vorwiegend trocken.

Niederschlag in Eisenhof, gemessen am 7. August, früh 7 Uhr 1,0 mm - 1,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

### Freibad im Gemeindefische.

Wasserwärme am 7. August 1913, mittags 1 Uhr 12° C.

### Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: D. Caspari, Rittergutsbesitzer, Lissau. Rich. Dammüller m. Fam., Fabrikant, E. Rudolph, Koch, sämtl. Dresden. Fritz Stöckel, Soldat, Riesa. P. Weber, Kraftwagenführer, Plauen. Reichshof: George Müller, Schm., Leipzig. Rudolf Fischer, Schm., Waldsassen. Max Rohrmann, Schm., Jwidauer. Friedrich Kühlung, Weidloch, Plauen. Hugo Müller, Professor, Riesa. Wilhelm Stein, Malermeister, Dresden.

Stadt Leipzig: Albin Schade m. Fam., Köchin. J. Singer u. Frau, Schm., August Schenke, Stat.-Kontr., Moritz Schönefeld, Schm. u. R. Reichle, Schm., sämtl. Chemnitz. Bernh. Ulrich u. 2 Söhne, Schm., Leipzig-Curtisch. Max Fuchs, Lehrer, Wahren b. Leipzig. Stadt Dresden: Paul Wagner, Handlungsgehilfe, Ernst Gampshain, Staatsbeamter, Kurt Gessenhain, Buchhandlungsangestellter, sämtl. Leipzig. Curt Ahnert, Reisender, Jwidauer.

Engl. Hof: Bernh. Pfeiffer m. Sohn, Lehrer, Leipzig. Viktor Bahmann, Schm., Leipzig. Max Schumann u. Frau, Schm., Chemnitz. Ernst Besser, Artist, Chemnitz. Deutsch es Haus: Otto Schümer, Bers.-Beamter, Jwidauer b. Leipzig. August Schettler, Bers.-Beamter, Leipzig.

Hilfshaus: Georg Stroedel m. Fam. u. Bedienung, Kunstmalers, Borsdorf. Ida u. Helene Lehner, Weib., Lübben. Minna Raack, Weib., Berlin. Christine Schmidt m. Tochter, Obering.-Gattin, Jittau. Alice Weichblum m. Sohn, Kratzgattin, Berlin. Frau Parfisch m. Fam. u. Bedienung, Major, Riesa. Max Piechig m. Frau u. Tochter, Prof., Leipzig.

### Gasth. u. Brauerei: Paul Seibt, Monteur, Wittweiba.

### Jwidauer Viehmarktpreise vom 4. August 1913.

Aufgetrieben waren: 15 Ochsen, 86 Bullen, 285 Kalben und Kühe — Ferkel, 88 Rälber, 868 Schafe und Hammel, 1640 Schweine. Die Preise verstehen sich für 50 kg.: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren Lebensdauer 54—58, Schlachtwert 58—62, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48—52 resp. 50—52, 3. mäßig gemästete junge und gut gemästete ältere — resp. —, 4. geringgemästete jeden Alters — resp. —. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 48—49 resp. 48—48, 2. vollfleischige jüngere 43—45 resp. 40—43, 3. mäßig gemästete jüngere und gut gemästete ältere 40—42 resp. 38—40, 4. gering gemästete resp. —. Rälber und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewästete Rälber höchsten Schlachtwertes 52—54 resp. 49—46, 2. vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 49—51 resp. 49—51, 3. ältere ausgewästete Kühe und gut entwässerte jüngere Kühe und Rälber 45—47 resp. 44—46, 4. gut gemästete Rälber und mäßig gemästete Rälber 42—44 resp. 40—42, 5. mäßig und gering gemästete Rälber und gering gemästete Rälber 28—35 resp. 24—32. Ferkel: Gering gemästetes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —. Rälber: 1. Doppelpender Lebensdauer —, 2. beste Rälber und Sauzalber 48—52, 3. mittlere Rälber und Sauzalber 45—48, 4. geringe Rälber 42—44. Schafe: 1. Wollschäfer und jüngere Wollschäfer Lebensdauer 10—11, 2. ältere Wollschäfer 41—43, 3. mäßig gemästete Hammel und Schafe (Wergschafe) 41—43. Schweine: 1. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre Lebensdauer 80—81, 2. fleischige 75—80, 3. fleischige 77—78, 4. gering entwässerte 73—77, 5. Gauen und Ober 73—76. Ueberfland: 26 Rinder, davon — Ochsen, 2 Bullen, 24 Kühe und Rälber, — Ferkel, — Rälber, 60 Schafe, 76 Schweine. Zentner: Großvieh und Schafe langsam, Rälber und Schweine mittel.

### Chemnitzer Marktpreise vom 6. August 1913.

Weizen, fremde Sorten	11 M. 25 Pf. bis 11 M. 75 Pf.
„ (schlifflos, 70—73 kg	9 . 35 . . . 9 . 95 .
„ (schlifflos, 73—77 kg	9 . 95 . . . 10 . 30 .
Roggen, schlifflos	8 . 56 . . . 8 . 50 .
„ preussischer	8 . 50 . . . 8 . 60 .
Gebirgsroggen, schlifflos	6 . 50 . . . 7 . 60 .
Roggen, fremder	— . — . . . — . — .
Gerste, Brau-, fremde	— . — . . . — . — .
„ (schlifflos)	8 . — . . . 8 . 70 .
„ Futter-	7 . 85 . . . 7 . 70 .
Hafer, schlifflos	8 . — . . . 8 . 60 .
„ preussischer	8 . 90 . . . 9 . 10 .
„ ausländischer	8 . 90 . . . 9 . 5 .
Erbsen, Koch-,	10 . 5 . . . 10 . 10 .
„ Rohl-, u. Futter-,	9 . 15 . . . 9 . 65 .
Heu, altes,	3 . 50 . . . 4 . — .
„ gebündelt,	3 . 80 . . . 4 . 30 .
„ neues	3 . — . . . 3 . 40 .
Stroh, Roggenstroh	2 . 20 . . . 2 . 40 .
„ Rastmehlstroh	— . — . . . — . — .
„ Langstroh	1 . 50 . . . 1 . 80 .
„ Stummstroh	1 . 10 . . . 1 . 40 .
Rastoflein, inländische	3 . — . . . 3 . 65 .
„ ausländische	7 . — . . . — . — .
Butter	3 . 80 . . . 2 . 86 . für 1 kg.

### Neueste Nachrichten.

— Berlin, 7. August. Die Große Berliner Straßenbahn hat von dem Bankhaus Bleichröder für

vier Millionen Mk. Aktien der allgemeinen Berliner Omnibus-Gesellschaft erworben. Die der Hochbahn nahegelegene Deutsche Bank hat gleichfalls für vier Millionen Mark Omnibus-Aktien vom Fürstentum übernommen. Das Kapital der Omnibus-Gesellschaft besteht aus 12 1/2 Millionen Mark. Um die freien vier Millionen dürfte sich ein heftiger Kampf zwischen Straßenbahn und Hochbahn entwickeln.

Berlin, 7. August. Gestern Abend ereignete sich ein gefährlich aussehender Absturz des Luftschiffs. Sein Albatross-Eindecker wurde vollständig zertrümmert, während der Piloter nur durch ein Wunder nur kleine Schrammen im Gesicht davontrug. Hirth war aufgestiegen, der Apparat stürzte fast senkrecht aus 8 Meter Höhe ab und überschlug sich zweimal. Die Maschine ging, wie schon gesagt, in Trümmer.

New York, 7. Aug. Der Dampfer „Imperator“ der Hamburg-Amerika-Linie, der am Mittwoch in New York ankam, berichtet, daß am Sonnabend eine Glycerintüte des Steuers brach, wodurch das Schiff im Kreise herumgeschleudert wurde. Da dieser Zwischenfall um Mitternacht passierte, so haben nur wenige Passagiere dies bemerkt. Die wenigen Personen, die davon Kenntnis hatten, konnten schnell beruhigt werden, da die Reparatur nur wenige Minuten in Anspruch nahm. Weiter berichtet der „Imperator“, daß er auf seiner Reise die Gewässer passierte, wo die britische Marine Schießübungen vornahm und daß einige Granaten nur 3000 Meter vom Schiff entfernt ins Wasser fielen.

### Zum Friedensschluß.

Wien, 7. August. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird heute in Bukarest geschlossene Friebe nur als Vorfrieden bezeichnet. Es kann schon heute als feststehend bezeichnet werden, daß Oesterreich-Ungarn die Bestimmung des Bukarester Friedens nicht als solche erachtet, die die Ruhe dauernder Ruhe und Ordnung auf dem Balkan gewährleisten könnte. Oesterreich ist der Ansicht, daß Europa von seinem Recht der Ueberprüfung Gebrauch machen müsse, um den Vorfrieden zu einem dauernden auszubauen.

London, 7. August. Die Nachricht vom Bukarester Friedensschluß ist gestern spät abends hier eingetroffen. Wie die hiesigen Blätter melden, hat die Nachricht sowohl in finanziellen wie in politischen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen, und man sagt, daß die Erledigung der noch schwebenden Fragen, wie die Adrianopel-Frage, Albanische Frage und Aegäische Inseln, sich nun leicht erledigen lassen werden.

Bukarest, 7. August. Die gestrige Friedens-Konferenz hat bis abend 8 Uhr gedauert und begann um 3 Uhr nachmittags mit besonderten Zusammenkünften zwischen Bulgaren und Serben, und Bulgaren und Griechen. Man ist in allen Punkten zu einer vollständigen Einigung gelangt. Die griechische Grenze geht von Enthe bis zur Eisenbahnlinie Saloniki-Serres. Kowalla verbleibt den Griechen. Die serbische Grenze folgt dem Wasserlauf zwischen Struma und Warda und den Bergen Stragro und Rala, Plagina entlang. Strumiza verbleibt den Bulgaren. In dem Protokoll wurde das serbisch-bulgarische Einvernehmen als vollzogene Tatsache eingetragen. Der serbische Delegiert, Spalaitzki, hielt eine Rede, worauf ein rumänischer Delegierter antwortete. Heute früh wird das Protokoll auch von den Griechen unterzeichnet und dann an der Redaktion des Friedensvertrages gearbeitet werden. Es ist bestimmt worden, daß eventuell Vorbehalte von Seiten der Bulgaren nicht direkt in den Friedensvertrag eingetragen werden, sondern in einen Anhang des Vertrages. Man hat sich eifrig bemüht, eine Revision des Vertrages durch die Großmächte zu vermeiden. Die drohende Revision verstimmt die Griechen und Serben. Auch die Rumänen sind wegen der Revisionsansprüche der Mächte verstimmt. In der Konferenz selbst wurde nichts von einem Einschnitten der Mächte mitgeteilt, denn man hofft durch den Frieden eine Revision zu verhindern, oder wenigstens auf die Kowalla-Frage zu beschränken. Eine ungeheure Menschenmenge harpte auf der Straße auf die Entscheidung Krieg oder Frieden.

## Kursbericht vom 6. August 1913. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		Dresdner Staatsanl. von 1906		Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 23		Dresdner Bank		Canada-Pacific-Akt.	
3/4 Reichsanleihe	74.80	97.-	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 15	94.80	Sächsische Bank	149.-	Sächs. Webstoffabrik (Schuherr)	208.-	Sächs. Webstoffabrik (Schuherr)
3/4 " "	84.60	96.50	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.80	Industrie-Aktien	149.-	Schubert & Salsor Maschinenfabr. A.-G.	861.-	Schubert & Salsor Maschinenfabr. A.-G.
3/4 " "	96.60		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	95.10	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	147.70	Stör & Co. Kammgarnspinnerei	186.-	Stör & Co. Kammgarnspinnerei
3/4 Preussische Consols	74.80		4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.50	Wanderer-Werke	401.60	Wesenthaler Aktienspinnerei	85.80	Wesenthaler Aktienspinnerei
3/4 " "	84.80		Ausländische Fonds.		Chemnitz Aktien-Spinnerei	...	Vogtl. Maschinenfabrik	891.-	Vogtl. Maschinenfabrik
3/4 " "	96.60		4 Oesterreichische Goldrente	91.-	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmerm.)	70.10	Plausener Tüll- und Gard.-A.	95.-	Plausener Tüll- und Gard.-A.
3/4 " "	77.40		4 Ungarische Kronrente	81.80	Schnockert Elektrizitäts-Werke	172.25	Phönix	254.75	Phönix
3/4 Sächs. Staatsanleihe	94.80		4 Ungarische Kronrente	81.80	Hansa-Dampfschiffahrts-Ges.	80.25	Hamburg-Amerika Paketfahrt	140.75	Hamburg-Amerika Paketfahrt
Kommunal-Anleihen.		Japaner von 1906		Bank-Aktien.		Leipzig Baumwollspinnerei		Plausener Spitzen	
3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1889	95.50	Kamknen von 1906		Mitteldutsche Privatbank		Hansadampfschiffahrts-Ges.		Vogtländische Tüllfabrik	
3/4 " " von 1902	86.-	Buenos Aires Staatsanleihe		Berliner Handelsgesellschaft		Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.		Reichsbank	
3/4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	95.90	Wiener Staatsanleihe von 1886		Darmstädter Bank		Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)		Diskont für Wechsel	
3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1906	96.90	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Deutsche Bank		Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)		Zinsfuss für Lombard	
		4 Hoss. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 30		Chemnitz Bankv.-Akt.		Dresdner Gasmotoren (Hills)			

**Schon beim Kinde**



Soll eine regelmäßige konsequente Pflege und Reinigung des Haares einsetzen. Das Kind ist durch den Verkehr mit Spiel- und Schulgenossen der Verunreinigung und Übertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Bei regelmäßigen Waschungen des Kopfes und Haares mittels

**Shampoo**  
**mit dem schwarzen Kopf**

wird der Übertragung von Haarkrankheiten vorgebeugt und durch den Waschprozess zugleich die Zeretzungsprodukte der Haut, sowie der Staub und Schmutz beseitigt und die natürlichen Funktionen der Haare gehoben. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.20) auch mit El.-Teer-, Kamillen-, Schwefel-, Sauerstoff-, Kräuter-, Lanolin-, Birkenholzwasser- oder Pers-Tannin-Zusatz. (Paket 25 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.50) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.

Allein. Fabrik.: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 37.

**Paul Thum, Chemnitz**

30. Juli - 12. August

**Inventur-Ausverkauf.**

Selten günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von: Teppichen - Sofabezügen - Portieren - Tischdecken - Läuferstoffen - Linoleum - Wachstuchen - Tapeten.

**Gaucenwürfel**

find eine Originalerfindung von M. Schmelzers

Nährmittelfabrik G. m. b. H., Leipzig

und haben sich als solche einen Ruf erworben. - à Stück 10 Pfg. Geeignet für alle Fleischsorten. - Alles andere sind Nachahmungen, weder billiger noch besser! - Man lasse sich diese nicht aufreden.

**M. Schmelzers Doppel-Bouillon-Würfel**

1 Stück 5 Pfg. gibt 2 Tassen vorzügliche Nährbouillon und find nicht aus Würzen, sondern echtem Fleisch-extrakt hergestellt.

**Sehr einträgliche Existenz.**

Eine Alleinvertriebsstelle eines gangbaren, fortwährend verbrauchten Massenartikels ist für Eibenstock und Umgebung zu vergeben. Nur fleißige, ordentliche Leute, die einige 100 Mk. für Warenlager besitzen, können berücksichtigt werden. Als Nebenerwerb gut geeignet. Waffend für Jedermann. Offerten unter E. 3933 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Nürnberg.

**MAGGI'S SUPPEN**

1 Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg.



**GROSSE-Modenwelt**

Tonangebend! Unerreicht! Riesen-Schnittbogen. Abnehmen bei allen Postanstalt. u. Buchhandl. Gratis-Probenummern bei Joh. Heary Schwerdt, Berlin W.

**Achten Sie genau auf Titel!**

Ohne **Hellmittel-Reklame** hat sich der

**Rheinische Trauben-Brust-Honig**

seit nunmehr 45 Jahren durch seine grosse Vorzüglichkeit, verbunden mit köstlichem Geschmack in der Gunst des Publikums erhalten; allgemein beliebt, sowohl bei Erwachsenen wie Kindern unübertroffen, durch unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen, ausgezeichnet, ist dieses segensreiche Präparat als eines der **Besten** anerkannt, was es je gegeben. à Flasche 1.-, 1 1/2, und 3.- Mark.

In Eibenstock bei

**Emil Hannebohn.**

**Blusen**

Batist, Tüll, Wolle, Seide, Kostüme, Röcke, sehr elegant, spottbillig

Schnebergerstraße 2. Louis Levy.

**Ein Mangelstück**

von Brettschneiderei Wöckel bis zum fleischigsten Hause verloren. Abzugeben bei Herrn Wöckel.

**Eine sonnige Wohnung**

(partiere) sofort oder auch später zu vermieten

Rehmerstr. 11.

**F. T. F. 1. Eßköpfe.**

Freitag, den 8. Aug. Werbung. Sammeln 1/8 Uhr im Magazin. Vollständiges Erscheinen bringend erwünscht. Die Oberleitung.

**Eine 3fach 1/4 Hand-**

mit Hädelmaschine, tadellos, hohe Nummer, im Gang zu sehen, verkauft

**Bonjamin Doss,**

Auerbach i. V., Talstr. 12, I.

Spüle mit

**Henkel's Bleich-Soda.**

**8 graue Kaninchen**

sind billig zu verkaufen

Theaterstraße 18.

**Kopfläuse** beseitigt radikal

„Haarelement“ entfernt d. läst. Schuppen. Beförd. vorz. d. Haarwuchs, à Fl. 50 Pfg. Bei Hermann Wohlfarth, Drug.

**Ein graues Notizbuch**

auf dem Wege von Antonsthal über den Auersberg nach Wildenthal vor Woche a. Wegrande verloren. Das Buch enthält Ansichtskarten u. mehr. Reisebeschreibungen. Man bittet, dasselbe in der Exped. ds. Bl. abzugeben.

**Für die Reise**

Erfrischungsbonbons Erfrischung-Waffeln

R. Seibmann, Langestr. 1.

**Schöne halbe Stage**

mit Vorfaal ist per 1. Oktober zu vermieten

Bodelstraße 24.

**Düchtiger Schlossergeselle**

(guter Anschläger) zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Exped. ds. Bl.

**Zoll-Inhalts-Erklärungen**

empfehlht

**E. Hannebohn.**